

# Lebenswert „Wandern“

Montag 27. Februar 2012 um 20 Uhr

## I. Impuls und II. Notizen des Gesprächs (Wolfgang Teichert)

*Viele sind unterwegs. Wenige kommen zum Ziel. Die meisten treten ein Leben lang auf der Stelle. Die wenigsten gelangen über sich selbst hinaus. Wandern ist eine individuell differenzierte Form des Daseins.*

### I. Impuls

1. **Wandern und Sein:** Ich wandere also bin ich, (migro, ergo sum), ist eine Abwandlung des bekannten Descartes Zitats: ich denke, also bin ich. Er lautete vollständig: "Dubito, cogito, ergo sum." - "Ich zweifle, ich denke, also bin ich." Wenn ich also zweifle und insofern mich in einem Denzustand befinde, kann es unmöglich sein, dass ich nichts bin. Aber bei beiden Formulierungen, Denken oder Wandern, geht es um das ständige Herausfinden, Sichern, Stützen und Verwandeln der eigenen Identität. Durch das Wandern bekommt diese Tätigkeit etwas Bewegliches, Fließendes.

2. **Unfreiwilliges Wandern (Migration):** Man ist freilich nicht immer freiwillig unterwegs auf Wanderschaft. Die Zahl der „Migranten“ weist heute darauf hin: Wandern aus Not und nicht aus Lust. Die meisten Menschen, die ihre Heimat verlassen, um ein besseres Leben zu suchen, zieht es in die reichen Industrieländer. Aber es sind längst nicht so viele, wie bisher angenommen. Nach Einschätzung von UN-Fachleuten traf das im vergangenen Jahr nur auf ein Drittel des weltweiten „Migranten-Bestands“ zu. Während 62 Millionen von Süden nach Norden wanderten, waren es etwa 60 Millionen, die ihren Wohnsitz von einem Entwicklungsland in ein anderes verlegten. Die internationalen Migrantenströme können sich auch umkehren: Viele Jahrzehnte lang verließen zum Beispiel Italiener und Spanier ihre Heimat, weil es nicht genug Arbeit gab. Heute zieht es Tausende Menschen aus Osteuropa und der Dritten Welt (Afrika) dorthin. Aber auch Osteuropa und Russland ist für viele Migranten interessant geworden: Zwischen 2000 und 2004 hat Moskau allein die Zahl der Arbeitsgenehmigungen auf 400.000 verdoppelt. Ist hier also Migration bedingt als ökonomische Alternative?

3. **Wandern als kulturelle Alternative:** Als Geburtsdatum der bürgerlichen Jugendbewegung gilt allgemein der 4. November 1901. An diesem Tage gründeten zehn Personen, darunter vier Schriftsteller und ein Arzt, in Steglitz bei Berlin den Verein "Wandervogel - Ausschuss für Schülerfahrten". Zwei Jahre später bezeichnete einer der Mitbegründer, in einem Bericht an das Kulturministerium den "Zweck" der Vereinigung mit folgenden Worten: "In der Jugend die Wanderlust zu pflegen, die Mußestunden durch gemeinsame Ausflüge nutzbringend und erfreulich auszufüllen, den Sinn für die Natur zu wecken, zur Kenntnis unserer deutschen Heimat anzuleiten, den Willen und die Selbständigkeit der Wanderer zu stählen, kameradschaftlichen Geist zu pflegen, allen den Schädigungen des Leibes und der Seele ent-

gegenzuwirken, die zumal in und um unseren Großstädten die Jugend bedrohen, als da sind: Stubenhockerei und Müßiggang, die Gefahren des Alkohols und des Nikotins - um von Schlimmerem ganz zu schweigen" (zit. n. Roessler, S. 183). Der "Wandervogel" war einer zufälligen Eingebung zu verdanken: Eine der jungen Wandergruppen fand auf dem Friedhof von Dahlem eine Grabinschrift mit dem Vers: "Wer hat Euch Wandervögeln die Wissenschaft geschenkt, dass ihr auf Land und Meeren nie falsch die Flügel lenkt ... ." Die Gruppe schlug vor, den Namen "Wandervogel" für sich zu übernehmen, was dann auch geschah. Aber genau dieser Wandervogel berief sich auf ältere Vorbilder bis hinein in die Antike, wie Andreas Jüttemann in seiner Arbeit erzählt. (Romantische Wanderliteratur - kulturpsychologisch betrachtet. Mit Beispielen aus Heinrich Heines „Harzreise“)

4. Mit **Schuberts Zyklen „die schöne Müllerin“** und „Die Winterreise“ ist 1827 die **Wanderung erstmals auch musikalisch thematisiert**. Schubert hat damit ein Frühwerk von Wilhelm Müller vertont, der auch das bekannte Volkslied „Wandern ist des Müller Lust“ verfasste. Der Wanderer der Romantik ist weltoffen gewesen: Er wollte sich auf der Reise bilden. Hier werden die Begriffe Reise und Wanderung zu Synonymen, die häufig auch mit dem Ausdruck „Lebensfahrt“ verbunden wurden. Darunter verstand man einen Prozess der Selbstverwirklichung. Die Wanderschaft galt als Erfahrungssuche und als Zeit des Reifens. Die Reise werde dadurch auch zu einer religiösen Suche. In religiös inspirierten Schriften sei vor allem die Gottesverbundenheit durch die Begegnung mit der „Schöpfung“ thematisiert.

5. **Nun wandern sie wieder:** Heutzutage, erlebt die Wanderliteratur ein Comeback. Über eine Reise zu schreiben – und außerdem über die Erfahrungen, die man mit sich selbst macht – entspricht dem „Selfness“-Interesse der Zeit. Zu den Bestsellern des Jahres 2006 beispielsweise hat der Roman des deutschen Unterhaltungskünstlers Hape Kerkeling gehört. Er hatte seine Begegnungen mit anderen Pilgern auf dem Jakobsweg beschrieben und eigene Empfindungen in sensibler Weise entfalten können. Eine Pilgerreise auf dem Jakobsweg gilt seit einigen Jahren als eine besondere Chance zur „Selbstentdeckung“.

6. **Die religiöse Wandereinsicht** kleidet sich in die Worte: Vita est pregrinatio. Leben ist Wanderschaft. Die Mönche, die diese Metapher prägten hatten ein transzendentes Ziel, das ewige Leben. So gehörte zur Lebenswanderschaft in metaphysischen Zeiten immer das transzendente Ziel. Man hatte es deswegen nicht so eilig in diesem Leben, musste auch nicht alles „hier“ erledigen, sondern hatte eine „ewige Zeit“ zu gegenwärtigen. Nicht nur, dass neuerdings Jesu Jünger und er selbst als „Wanderradikale“ bezeichnet werden, auch die Szenen, wie Israel zu seiner Freiheit und zum Ort seiner Bestimmung gelangt, könne man als Bilder und Stationen einer Wanderung (eines Prozesses) lesen. Die wanderliche Ausgangsfrage: Wie ist es möglich, dass ein Mensch wekommt von dem, was ihn gefangen hält. „Menschenfurcht in Gottesfurcht umwandeln“, nannte das Eugen Drewermann (Tiefenpsychologie und Exegese Bd.1. Olten 1984. Seite 484ff) dies Wanderprogramm. Man kann diese historische Wanderung (bibliogenetisch) übersetzen in eigene Wandermetaphern (oniogenetisch). Dann könnte jeder Einzelne von uns könne dies Stück Religionsgeschichte im eigenen Leben durchwandern. Israel ist ja in dieser Wanderperspektive am Anfang nach Ägypten gekommen. Man passte sich an, aber Überassimilation hält auf die Dauer kaum jemand aus. Man entdeckt, was abhängig macht und was einen „versklavt“. Was uns abhängig macht, erweckt meist den Eindruck eines Sachzwangs, als gäbe es keinen anderen Weg mehr, um existieren

zu können. „Allein die Angst, sonst zugrunde zu gehen, bewirkt, dass wir unter die absolute Herrschaft anderer geraten“ schreibt Eugen Drewermann ( S. 486).

Das wandernde Gottesvolk jedenfalls braucht lange bis zur eigenen Heimat, voller innerer und äußerer Gefahren, Ängsten, Rückschlägen, vermeintlichen Siegen, Irrwegen, Abwegen und Holzwegen. Doch gerade so ist es die Wanderung des eigenen Lebens im Vertrauen, dass wir noch da geführt werden, wenn wir geführt werden, wohin wir nicht wollen. Wandern also doch ein „Geführtwerden“?

## II. Notizen zum Gespräch

Beginn mit Überraschungsgast: Hilke Kleinhuis. Sie sei bereits als Kind mit Ihrer Mutter durch Norddeutschlands geradelt. Wandern also sei ihr schon früh eine „vertraute Urlaubsgestaltung“ gewesen mit Lied (An der Saale hellem Strande) und Boot sei es dann weiter gegangen bis sie schließlich auf den Jakobsweg gestoßen sei. Zum Teil seien es historisch nachgewiesene alte Wege, zum Teil andere landschaftlich schöne Wege, die für den heutigen Pilger geeignet sind. Sie sei auf dem Ökumenischen Pilgerweg von Görlitz bis zur Wartburg gelaufen. Der Wegverlauf des Ökumenischen Jakobswegs orientiere sich am historischen Verlauf der Via Regia. Diese alte Handelsstraße sei erstmals 1252 erwähnt, ihre Anfänge reichten in das frühe Hochmittelalter zurück. Man sei also auf alten Pfaden unterwegs, denn hier gingen nicht nur Könige, Krieger und Händler, sondern auch die Pilger.

Dann setzte im Gespräch das Bedürfnis nach Unterscheidung ein: Man müsse doch dies Wandern unterscheiden von den zum Teil erzwungenen Wanderungen (wie Völkerwanderung, Flucht und Vertreibung in Deutschland, den Migrationen unserer Zeit und dem „Luxus“ heutiger Pilgerwege) Wir erörtern die verschiedenen Wanderformen und auch dauerhafte (nicht nur vorübergehende) Wechsel des Wohnsitzes. Unter dem Oberbegriff „räumliche Mobilität“ subsumiere die Migrationssoziologie Tourismus ebenso wie Verkehr. Wanderungen mit dem Ziel, die Geburtsgemeinde zu verlassen, um sich an einem anderen Ort niederzulassen und in eine neue Gemeinde zu integrieren (*nationale Migration*) seien keine außergewöhnliche Erscheinungen. Die internationale *Migration* könne man als Spezialfall der Wanderung verstehen, zum Beispiel als Auswanderung (*Emigration*) aus einem und Einwanderung (*Immigration*) in ein anderes Land, also ein Wohnsitzwechsel über Staatsgrenzen hinweg. Es gebe auch die Fluchtwanderung, die erzwungen sei. Von Barfußwandern über Nachtwandern bis hin zu Nacktwandern sei Wandern eben auch ein Bildungswandern.

Ob der Weg das Ziel sei (Konfuzius) oder ob man zielorientiert wandere, dieser Versuch, echtes Wandern vom unechten zu unterscheiden, eigne sich nicht: Beides sei Wandern. *Ambulator nascitur, non fit* – Wanderer könne man nicht werden, man sei es durch Geburt, schrieb Henry David Thoreau. „Was ich nicht erlernt habe, das habe ich erwandert“, schrieb Johann Wolfgang von Goethe. Laufen sei im Übrigen eines der ersten Dinge, die ein Kind tun möchte. Man wolle es auch am schwersten aufgeben. Außerdem trage Wandern nicht zur Umweltverschmutzung bei, verbrauche fast keine Rohstoffe und sei hocheffektiv. Wandern sei bequem, es brauche meist keine besondere Ausrüstung. Es reguliere sich von selbst und ist kaum verletzungsträchtig, so natürlich wie Atmen.

Zwei, die länger auf dem Jakobsweg in Spanien gewandert waren, berichten von den Veränderungen, die sie an sich selbst hätten beobachten können: Zuerst seien sie in ihrer Wahrneh-

mung auf Kultur und Kunst (Kirchen etc) am Wegesrand gerichtet gewesen, dann hätten sie mehr die umgebende Natur beachtet, um schließlich bei längerer Wanderdauer mit sich selbst, ihrer Geschichte und ihrem Leben anzukommen: Wandern als Fremd- und Selbstbegegnung; und sei es, dem „Fremden“ in sich selbst.

So habe der alte Ernst Bloch gesagt, dass "Schlecht wandern heißt, als Mensch dabei unverändert zu bleiben." Als von der Jugendbewegung beeinflusst gleiche seine Philosophie einer Wanderung: "Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst." Wir hätten einen Weg zu wandern. "Das Ich bin ist innen. Alles Innen ist an sich dunkel. Um sich zu sehen und gar, was um es ist, muss es aus sich heraus. Muss sich herausmachen, damit es überhaupt erst etwas sehen kann, sich unter seinesgleichen ..."Und auch wenn einer in sich gehe und meine, das bessere ihn, so Bloch, das merke keiner, er trete am Ende nur auf sich selbst herum. Und der ebenfalls von der Jugendbewegung beeinflusste Hermann Hesse sekundiere: „Wandersehnsucht reißt mir am Herzen, wenn ich Bäume höre, die abends im Wind rauschen. Hört man still und lange zu, so zeigt auch die Wandersehnsucht ihren Kern und Sinn."

Unser Versuch, das Phänomen am Schluss unter der Perspektive der Religion zu sehen („Begriff taufen“), beginnt mit dem Hinweis, dass der Beginn christlicher Religion (Jesus als Wandercharismatiker) ebenso wie des Judentums (Exodus) eng mit Wanderbewegungen zusammengehöre. Religionen sei keineswegs mit lokaler Kultur und ortsstabilen Traditionen gleichzusetzen. In vielfacher Weise sind Religionen unterwegs, mit Immigranten und Exilanten, mit wandernden Völkern oder Bettelpredigern. Alteingesessene begeben sich auf Pilgerfahrten, und schließlich wandern sogar Götterbilder und Madonnen. Wanderungen könnten zum Gründungsmythos ganzer Religionen werden - als »Exodus« zum Beispiel. So kulminiere, das Thomasevangelium darin, dass es den Leser oder Hörer auffordere. „Werdet Vorübergehende. (Thomasevangelium Logion 42): Wandern en passant, keine bleibende Stadt haben, jedenfalls nicht hier. „Transzendenz“ eben.